



Versprüht stets gute Laune: die in Leipzig geborene Sängerin und Fernsehmoderatorin Inka Bause

Foto: Hendrik Schmidt/dpa

„Lampenfieber kam später“

Album Viele kennen Inka Bause als Moderatorin von „Bauer sucht Frau“. Dabei begann sie als Sängerin in der DDR. Jetzt blickt sie auf ihre Musikkarriere zurück. Von Sophia-Caroline Kosel

Mit dem Gute-Laune-Lied „Spielverderber“ startet die Gesangskarriere der 16-Jährigen im sozialistischen Teil Deutschlands kometenhaft: Als Inka, jüngste Tochter des DDR-Schlagerkomponisten Arndt Bause (1936–2003), zum Jahreswechsel 1984/85 erstmals in einer Fernsehshow singt, wirkt sie schon wie ein Profi. Die pausbäckige, quirlige Jugendliche wird direkt ein Star. Ebenso ihre Frisur: Mancher DDR-Teenie will unbedingt auch den lockigen Pagenschnitt mit Schleife im Haar.

Bis zum Mauerfall folgt ein Inka-Hit nach dem anderen, parallel zum Musikstudium. Vier Jahrzehnte später ist sie immer noch Sängerin, aber vor allem als Moderatorin der RTL-Sendung „Bauer sucht Frau“ bekannt. Mit dem Album „Inka“ feiert sie nun ihr Jubiläum als Musikerin: mit 40 Songs aus 40 Jahren.

Blick zurück in die 1980er-Jahre: Wie am Fließband komponiert Arndt Bause, Vater von drei Töchtern, in Ost-Berlin Ohrwürmer für Schlagersänger in der DDR; etwa für Helga Hahnemann („Dicke da“) und Wolfgang Lipfert („Erna kommt“). „Ich hatte das große Privileg, dass ich viele spätere DDR-Hits vorher zu Hause auf dem Klavier gehört habe“, blickt Inka Bause zurück.

Sie selbst spielt seit ihrem achten Lebensjahr Geige. „Als Teenager wollte ich dann singen und habe noch Gesangsunterricht genommen.“ Nach der zehnten Klasse bewirbt sie sich um einen Musikstudienplatz. Sie geht ins Studio ihres Vaters, will sich auf



„Spielverderber“, ihren ersten Hit, entdeckte sie im Studio ihres Vaters Arndt Bause.

die Aufnahmeprüfung vorbereiten. „Auf dem Mischpult lag das Lied ‚Spielverderber‘“, berichtet sie. Ihr Vater hatte es für eine Sängerin komponiert. „Das hab‘ ich dann im Studio gesungen. Es war mein erster Gesang überhaupt an einem Studiomikrofon.“ Der Tonmeister habe alles aufgenommen.

Mehrere Rockmusiker hätten sie dann ermuntert, mit „Spielverderber“ auf die Bühne zu gehen. Aber sie zögerte damals: „Eigentlich wollte ich nicht mit 16 berühmt werden“, so Bause. Ihr Vater wiederum wollte nicht, dass sie eine Komposition von ihm singt. „Er hatte Bedenken, dass er vielleicht vor den Kollegen an Respekt und Glaubwürdigkeit verliert, wenn er seine eigene Tochter pusht.“ Schließlich habe ihre Mutter ihn umgestimmt – mit dem Argument: „Wenn Du

ihr keine Titel schreibst, macht es jemand anderes.“

Schon ihr erster TV-Auftritt als Teenager hat ungeahnte Folgen: „Es kam körbeweise Fanpost. Wir haben tage- und nächtelang im Wohnzimmer nur Autogrammkarten geschrieben“, erzählt Bause. Auch die nächsten Songs von Inka – etwa „Ist das Liebe?“ und „Es ist Sommer“ – wurden zu Ohrwürmern. „Ich hatte damals nur Spaß auf der Bühne. Lampenfieber kam erst Jahre später“, berichtet die 56-Jährige.

Dann fiel die Mauer. Arndt Bause schrieb dazu später in seiner Biografie: „Jetzt war ich in einem Land, wo ich nicht mehr gebraucht wurde. Wir hatten unsere Platte mit Inka, aber die Menschen kauften sie nicht. Die Leute wollten nur noch Westmusik.“ Aus der Sängerin Inka, von der es nach 1990 noch mehrere weitere Alben gab, wurde vor allem die Moderatorin Inka Bause.

Schon im DDR-Kinderfernsehen hatte sie die „Talentebude“ moderiert, in der sich Jungen und Mädchen mit besonderen Entertainer-Begabungen vorstellten. 2015 hatte sie noch einmal einen ähnlichen Job: Neben Dieter Bohlen und Bruce Darnell saß sie in der Jury der RTL-Castingshow „Das Supertalent“.

Seit 20 Jahren ist Bause nun Moderatorin der Kuppelshow „Bauer sucht Frau“. Und sagt über ihre beiden Rollen auf der Bühne: „Als Moderatorin bin ich nur so gut wie die Dinge, die ich präsentiere. Emotional ist für mich die Musik die wichtigere Sache. Da texte ich, lache, tanze, singe über mein Leben.“ Deshalb will sie die-

ses Jahr auch wieder auf Tour gehen – ausschließlich im Osten.

„Die meisten Leute kommen in meine Konzerte, weil sie mit mir groß geworden sind und wir uns eine Vergangenheit teilen“, sagt die Mutter einer Tochter. Auch das Doppelalbum mit den 40 Songs, darunter fünf neue, bietet Gelegenheit zum Rückblick. Es enthält auch die Inka-Hits aus der DDR und ein 80-seitiges Booklet mit privaten Fotos, Zeitungsausschnitten, Liebesbriefen von einst und persönlichen Geschichten zu jedem Lied.

Viele Texte schreibt sie selbst

Die Sängerin schreibt viele ihrer Texte selbst. Sie hat ihr eigenes Plattenlabel. Aber: „Schade, dass ich das Kompositionstalent nicht von meinem Vater geerbt habe“, sagt sie. So bietet das Album Titel von verschiedenen Komponisten; darunter auch Songs, die Arndt Bause für DDR-Musiker geschrieben hat – etwa „Gold in deinen Augen“ von Frank Schöbel.

Inkas jüngste Single heißt „Gute Laune“. Diese versprüht die Entertainerin in all ihren Rollen auf der Bühne. Generell sei für sie das Glas in der Regel halb voll, nicht halb leer: „Ich bin nicht sauer, dass ich nur in einer Hälfte Deutschlands ein Fundament als Musikerin habe. Das ist mehr, als die meisten Künstler haben.“ dpa

Inka Bause: „Inka“ (Songshine Music/Universal); **Live** am 23.10., Nikolaisaal, Potsdam; 24.10., Messehalle, Frankfurt (Oder); 7.11., Admiralspalast, Berlin-Mitte; 10.11., Kulturpalast, Dresden; 20.11., Stadthalle, Cottbus; 21.11., Gewandhaus, Leipzig

Rebellischer Querschnitt

DDR-Kunst In der Zwickauer Ausstellung „Sonnensucher“ sind Werke aus dem Bergbauunternehmen Wismut zu sehen.

Zwickau. Ein Kind hält seinen Eltern eine strahlend gelbe Sonne entgegen. Mutter und Vater, in Grau gekleidet, schauen eher verhalten optimistisch. Das Gesicht des Mannes ist von Falten gezeichnet. Doch die Sonne soll für eine helle Zukunft stehen. Die Familienszene ist Teil eines 13 Meter langen Wandbildes von Kurt Hanf (1912–1987), das er in den Jahren 1972 und 1973 für das DDR-Bergbauunternehmen Wismut schuf. Es trägt den Titel „Sonne in Menschenhänden“.

Jetzt ist das Werk zusammen mit weiteren mehr als 200 Arbeiten in der Ausstellung „Sonnensucher. Kunst und Bergbau der Wismut“ in der historischen Baumwollspinnerei in Zwickau zu sehen. Es ist eines von zwei Wandbildern, die laut Kurator Paul Kaiser als Neuentdeckung gelten und erstmals wieder öffentlich gezeigt werden. Hanf schuf die meterlangen Auftragswerke einst für Kultursäle an den Wismut-Standorten Schmirchau und Seelingstädt in Thüringen.

Die Ausstellung zu DDR-Kunst vereint Gemälde, Zeichnungen, Druckgrafiken, aber auch Fotos, Filmmaterial und Dokumente. Sie gibt bis 10. August einen Einblick in die mit mehr als 4000 Werken umfangreichste Kunstsammlung eines DDR-Unternehmens.

Ein „Staat im Staate“

Im Kalten Krieg lieferte die Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft (SDAG) Wismut, heute Wismut GmbH, das Material für waffenfähiges Uran der Sowjetunion. Zugleich sei sie ein „Staat im Staate“ gewesen, sagt Kaiser. Das Unternehmen sammelte zwischen 1950 und 1990 in großem Stil bildende Kunst. Im Zentrum standen der arbeitende Mensch und das bergmännische Leben.

In Zwickau sind vor allem Porträts von Bergleuten, Unter-Tage-Bilder, Alltagsszenen und Landschaften im Wandel zu sehen. Kaiser betont, die Künstler seien längst nicht alle auf Parteilinie gewesen, die Wismut habe dies akzeptiert. Das Unternehmen habe „schwierige Charaktere, Widersprüche und kantige Gestalten“ zugelassen. „All das spiegelt sich

in diesen Bildwelten“, sagt Kaiser. So gesehen sei die Schau ein „rebellischer Querschnitt“. Zu sehen sind unter anderem Werke von Werner Petzold (1940–2023), Eva Schulze-Knabe (1907–1976), Viktor Makejew (1925–1985) und Werner Tübke (1929–2004).

Die Künstler seien nah an den Bergarbeitern gewesen, berichtet Kaiser. Viele von ihnen waren auch selbst unter Tage. Ihre Bilder seien von großer Intensität und Authentizität. Auftragswerke der Wismut seien durchaus lukrativ gewesen. Ein mittelgroßes Bild wurde dem Kurator zufolge mit etwa 5000 bis 6000 DDR-Mark honoriert.

„Künstler hielten sich häufig nicht an die Vorgaben.“

Kaiser, der Direktor des Dresdener Instituts für Kulturstudien ist, versteht die Ausstellung auch als ein Plädoyer dafür, aktuelle Themen im „scheinbar Historischen“ zu erkennen. Als Beispiele nennt er die Arbeitswelt oder die umstrittene Nutzung der Atomkraft.

Die Sonne ist in vielen Bildern ein Hauptmotiv. Laut Kaiser steht sie symbolisch für das Uranerz, das aus der Erde ans Tageslicht gebracht wurde. Sie sei aber auch ein Synonym „für das utopische Potenzial des Staates“. Es gebe aber „keineswegs nur Jubelbilder“, sondern zum Beispiel mit den gemalten zerstörten Landschaften eine „melancholische Untergangsstimmung“. Trotz offizieller Aufträge hätten sich die Künstler häufig nicht an kulturpolitische Vorgaben gehalten.

Namensgeber der Ausstellung ist der in der DDR zunächst verbotene Film „Sonnensucher“, der eine realistische Sicht auf die repressiven Anfangsjahre des Uranbergbaus der Wismut gibt. Der DEFA-Streifen von Regisseur Konrad Wolf (1925–1982) wurde 1958 fertiggestellt, wegen seiner kritischen Darstellung aber erst 1972 veröffentlicht. epd

Infos: sonnensucher-ausstellung.de



Erstmals wieder öffentlich gezeigt: Kurator Paul Kaiser steht mit einer Besucherin vor einer Familienszene auf dem Wandbild „Sonne in Menschenhänden“ von Kurt Hanf. Foto: Thomas Meinicke/epd

Kunstfest Weimar feiert „Faust“

Weimar. Das Weimarer Kunstfest 2025 steht ganz im Zeichen von Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832). Anlass ist die Ankunft des Dichters in der thüringischen Stadt vor 250 Jahren. Der Programmschwerpunkt des Kunstfestes vom 20. August bis 7. September liege auf Goethes „Faust“-Werken, sagte der künstlerische Leiter Rolf Hemke.

Den Auftakt markierte die Uraufführung von „FaustX“, eine postkoloniale Adaption des „Faust II“ durch den südafrikanischen Regisseur Brett Bailey. Die Produktion wird unter anderem gemeinsam mit den Kleist-

Festtagen Frankfurt (Oder) erarbeitet. Der ebenfalls aus Südafrika stammende Künstler William Kentridge wird zudem seine Inszenierung „Faustus in Africa!“ erneut nach Weimar bringen. In der Neuinszenierung wird Fausts Geschichte mit Themen wie Kolonialismus und Klimakrise neu erzählt. Mit „Faust II – Game Over“ unter der Regie des 1994 geborenen Regisseurs Till Wiebel solle ferner eine moderne und interaktive Theatererfahrung für Jugendliche ab 15 Jahren geboten werden, hieß es. epd

Infos: www.kunstfest-weimar.de

Neuer Roman von US-Autor Thomas Pynchon erscheint im Oktober

Hamburg. Mit „Shadow Ticket“ erscheint am 14. Oktober nach zwölf Jahren Pause wieder ein neuer Roman des US-amerikanischen Schriftstellers Thomas Pynchon (87) im Hamburger Rowohlt Verlag. Die US-amerikanische Originalausgabe werde am 7. Oktober erhältlich sein, teilte der Verlag mit. Mit „Shadow Ticket“ zeige Pynchon erneut seinen unverkennbaren Stil und seine bemerkenswerte Fähigkeit, gesellschaftliche Themen mit einem scharfsichtigen, humorvollen und tiefgründigen Blick zu analysieren, sagte Rowohlt-Verlegerin Nicola Bartels.



Bringt „Shadow Ticket“ auf Deutsch heraus: der Rowohlt Verlag, hier mit einem Stand auf der Frankfurter Buchmesse

Der Roman spielt in Milwaukee im Jahr 1932: Amerika steckt in der Großen Depression, die Aufhebung der Prohibition steht kurz bevor. Al Capone sitzt im Knast, und Privatdetektiv Hicks McTaggart nimmt einen Routinejob an: Er soll die Erbin eines Käse-Fabrikanten ausfindig machen und nach Hause bringen. Doch unversehens findet er sich auf einem Ozeandampfer wieder und landet schließlich in Ungarn. Als Hicks die flüchtige Erbin endlich gefunden hat, steckt er bis zum Hals in Verwicklungen mit Nazis, sowjetischen Agenten, britischen Geespionen, Swing-Musikern und

Liebhavern paranormaler Praktiken, heißt es in der Verlagsankündigung.

Pynchon wurde 1937 in Long Island geboren. Er studierte Physik und Englisch an der Cornell University, später schrieb er für Boeing technische Handbücher und verschwand. Seither sind seine Bücher, darunter „Die Enden der Parabel“, „V“, „Gegen den Tag“ und „Bleeding Edge“, die einzigen öffentlichen Spuren seiner Existenz. Pynchon, der laut Rowohlt in New York lebt, gilt als einer der bedeutendsten englischsprachigen Schriftsteller der Gegenwart. dpa